- Anzeige -

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

"Der kanadische Cowboy muss nicht ständig seine Knarre ziehen"

Die Kanada-Expertin Stefanie Schäfer sprach mit der RNZ über Unterschiede zu den USA und die Annäherung an Europa.

24.04.2026 UPDATE: 24.04.2026 04:00 Uhr 3 Minuten, 11 Sekunden

Kanadas Regierungschef Mark Carney hat mit seinem Plädoyer für selbstbewusste Mittelmächte für Aufsehen gesorgt. Es war eine Reaktion auf die Art und Weise, wie US-Präsident Donald Trump in den vergangenen Monaten mit seinen Verbündeten umging.

INTERVIEW

Stefanie Schäfer

Professorin für Amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Mannheim

Von Christian Altmeier

Heidelberg. Die Kanada-Expertin Stefanie Schäfer ist Inhaberin des Lehrstuhls für Amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Mannheim. Sie sitzt im Vorstand der Gesellschaft für Kanada-Studien, deren Präsidentin sie im kommenden Jahr wird.

Frau Professor Schäfer, ist Kanada das "bessere Amerika"?

Vielleicht das bessere Nordamerika (lacht). Tatsächlich hat die Rivalität zwischen Kanada und den USA eine lange Tradition. Die Kanadier bezeichnen sich zum Beispiel oft als die Netteren. Wir haben jetzt bei den Olympischen Spielen auch sehr emotionale Szenen gesehen beim Eishockeyfinale zwischen Kanada und den USA. Da geht es wirklich um ganz viel und das hat natürlich auch mit Trumps Expansionsplänen zu tun. Die imperiale Politik des US-Präsidenten und sein offenes Verlangen nach Kanadas Bodenschätzen hat den kanadischen Nationalismus befördert.

Trump wollte Kanada als 51. Bundesstaat in die USA eingliedern. Was hat das in Kanada ausgelöst?

Der kanadische Nationalismus war vorher nicht so ausgeprägt, aber seit diese aggressiven Töne aus dem Süden kommen, krempeln die Kanadier ihre Ärmel hoch. Der Premierminister Mark Carney hat vor ein paar Monaten das Eishockey-Motto "Elbows up" (Ellenbogen hoch) genutzt, um zu sagen: Wir lassen uns nicht von den Amerikanern über den Tisch ziehen.

Welche politischen Folgen hat das?

Mark Carney hat zu Anfang dieses Jahres eine viel beachtete Rede beim Weltwirtschaftsforum in Davos über die Rolle der Mittelmächte gehalten. Darin sagte er, Kanada müsse sich jetzt mit anderen Nationen für einen "wertebasierten Realismus" zusammenschließen und wolle sich Europa annähern. Das ist für Europa natürlich ein absoluter Glücksfall.

Gibt es konkrete Pläne, wie die Beziehungen intensiviert werden sollen?

Ja, es gibt bereits erste Verpflichtungen auf der wissenschaftlichen und auf der ökonomischen Ebene. In der Wissenschaft ist es so, dass Kanada jetzt den EU-Förderprogrammen beigetreten ist, sodass wir mit kanadischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern kooperieren können, als ob sie in der EU wären. Wirtschaftlich gibt es ja bereits das EU-kanadische Freihandelsabkommen Ceta, das aber noch nicht von allen EU-Parlamenten ratifiziert worden ist. Zudem wird inzwischen sogar ein EU-Beitritt Kanadas diskutiert. Zumindest soll es durch neue Sicherheitskooperationen eine weitere Annäherung geben. Kulturell sieht sich Kanada stark in seinen beiden kolonialen Ursprungskulturen verhaftet, also im British Empire und in Frankreich.

Wie äußert sich denn der verstärkte Nationalismus in Kanada?

Ich glaube, dass diese Drohungen aus dem Süden jetzt ein deutlicheres Zusammenhaltsgefühl gestiftet haben, das sehen wir beim Sport. Aber es ist nicht so ein Ethnonationalismus, wie wir ihn in den USA sehen. Eher im Gegenteil: Die Kanadier sind stolz darauf, ein liberales Land, ein demokratisches Land zu sein. Sie wollen multikulturelle Identitäten bewahren, und jeder, der dorthin kommt, darf seine eigene Religion, seine Identität mitbringen. In Sachen der Aufarbeitung des kulturellen Genozids an der indigenen Bevölkerung gibt es auch noch einiges aufzuarbeiten.

Welche Rolle spielen rechtspopulistische oder nationalistische Parteien?

Es gibt in Kanada eine populistische Bewegung. Angeführt wird sie von Pierre Poilievre, der auch erfolgreich war. Mit der Wahl von Mark Carney ist dieses populistische Moment in meiner Wahrnehmung ein wenig ins Hintertreffen geraten. Aber wenn man sich die populistischen und transnationalen Organisationsformen der Neuen Rechten anschaut, kann man schon auch in Kanada ein ähnliches Phänomen beobachten; es gibt zunehmend rechtsgerichtete terroristische Organisationen, die Regierung hat dazu 2021 eine Liste veröffentlicht.

Der US-amerikanische Populismus wird von den drei Schlagworten Gott, Waffen und Trump geprägt. Wie ist das mit Gott und Waffen in Kanada?

Kanada ist als multikulturelle Gesellschaft christlich geprägt, aber eben nicht so ethnonationalistisch und christlich-fundamentalistisch wie die USA. Das heißt, es gibt eine weniger starke Orientierung an christlichen Erzählungen und christlicher Religion, und in der frankophonen Kultur sowie bei den Métis spielt der Katholizismus eine große Rolle. Christliche Fundamentalisten, die auch die Politik beeinflussen, wie wir sie aus den USA kennen, gibt es weniger.

Wie ist es mit Waffen?

In Kanada gibt es ähnliche Waffenrechte wie in Europa, also sind Waffen prinzipiell verboten und es gibt auch nicht die gleichen Selbstverteidigungs-Klauseln in der Verfassung wie in den USA. Der kanadische Westen wird sogar oft als satirischer Gegenpart zum schießwütigen US-amerikanischen "Wilden Westen" gezeichnet. Tatsächlich ist in einem Artikel vom Calgary Herald aus dem Jahr 1892 die Rede vom freundlichen kanadischen Cowboy als "gentleman in boots", der genauso gut reiten kann, genauso männlich ist und wortkarg, aber halt nicht ständig seine Knarre ziehen muss.

Da scheint also wieder das Image des freundlichen Kanadiers durch?

Ja, dazu gehört zum Beispiel auch das Stereotyp des kanadischen Mounties, das ist die Royal Canadian Mounted Police im roten Rock und mit einem steifen Stetson-Hut. Die werden zwar oft als die einzigen gezeigt, die ein Gewehr tragen dürfen, sind aber eigentlich mit einem sehr friedlichen Image verbunden; seit den 1970er Jahren dürfen auch Frauen Mounties sein. Dieses Friedenswächter-Image ist auch eins, was Kanada in der Außenpolitik nach den Weltkriegen sehr gepflegt hat, das heißt, Kanada tritt auch in internationalen Beziehungen oft als Peacekeeper und als unterstützende Nation auf, die Soldaten zum Aufbau schickt. Darauf sind die Kanadier sehr stolz, und das ist ein weiterer zunehmend wichtiger Unterschied zu den USA.

Dieser Artikel wurde geschrieben von:

Christian Altmeier
stellvertretender Ressortleiter/Redaktion Politik und Wirtschaft

zu unseren Autoren →

Thema abonnieren Autor abonnieren Artikel merken